

Zwei spanische Tänzerinnen, bekleidet mit einem Minimum von schwarzen Spitzen, tanzten mit wilder Grazie und wollüstigen Bewegungen. Währenddessen betrachtet der Ingenieur Valentine mit glühenden Augen. Von Zeit zu Zeit seufzt er, und seine Nachbarin wirft erstaunte, aber wohlwollende Blicke auf ihn.

Die Spanierinnen ernteten donnernden Beifall.

„Würden Sie mir gestatten, gnädige Frau, Sie ans Büfett zu begleiten?“

„Aber sehr gern, mein Herr!“ sagte Valentine.

Sie tranken ein Glas Champagner und sprachen von allem und von nichts, aber ihre Gedanken weilten nicht bei dem, was sie sprachen.

Die Ziehharmonika stöhnte den Beginn eines Tangos.

„Darf ich bitten, gnädige Frau?“

Sie tanzten. Valentine duldete es, daß er sie eng an sich preßte.

Angenehm beklommen, denkt sie: „Warum leiste ich so gar keinen Widerstand? Und der hübsche, junge Mensch, der mich so an sich preßt . . . was ist mit ihm?“

Wenn sie nicht von sich eingenommen gewesen wäre, hätte sie sich ihre Frage selbst beantworten und sich sagen können, daß die Gelegenheiten für sie seltener und immer seltener wurden. Diese Tatsache hätte ihre erste Frage leicht erklärt. Und auf die zweite antwortete der junge Mann, als wenn er sie gehört hätte:

„Ich weiß gar nicht, was mit mir vorgeht. Mit Ihnen diesen Tango zu tanzen, ist wie ein Rausch, wie ein Zauber!“

Sie setzten sich auf einen Diwan in einem Salon mit verdunkeltem Licht.

„Vielleicht fühlen Sie es“, murmelte Gaston Limours, als er seine Hand um das Handgelenk von Valentine spannte, „daß Sie auf mich einen tiefen, unauslöschbaren Eindruck gemacht haben.“

„Aber es gibt doch“, antwortete sie mit ein wenig erstickter Stimme, „viele Frauen, so hübsche und so junge, warum gerade ich?“

„Weil Sie die reizvollste von allen sind. Wenn ich Sie erschrecke, so tut es mir leid, aber ich kann meine Verwirrung nicht verbergen . . .“

Was auch die Frauen dagegen sagen mögen — denn sie sind nicht aufrichtig —, die größte der männlichen Huldigungen ist die Begierde.

Der kleine Salon war gerade leer. Gaston Limours zieht Valentine mit zitternder Hand an sich. Ein Kuß im Dunkeln!

„Darf ich auf das Glück hoffen, Sie wiederzusehen?“ fragt er voller Zärtlichkeit.

„Ja, das heißt nein, aber ich bitte Sie, lassen Sie mich!“

„Wie glücklich wäre ich, wenn ich Sie mit allem Schönen umgeben könnte . . .“

„Großes Kind! Kommen Sie morgen zu mir, zu einer Tasse Tee!“

„Ich danke Ihnen! Wir werden in Ruhe sprechen können und ich werde Ihnen alles über mich erzählen. Welch Glück, eine Frau zu finden, eine Frau wie Sie, ihr alle Freuden und Schmerzen anzuvertrauen, alle Enttäuschungen und Hoffnungen . . . Ich bin so allein! Und das Leben ist oft so grausam!“

„Armer Kleiner!“ sagt Valentine. Er küßt ihr voller Glut die Hände. Sie erhebt sich, geht aus dem Salon, legt etwas Rouge auf die Lippen und kehrt mit einem sieghaften, triumphierenden Blick in den Saal zurück . . .

In ihrem Auto saßen Herr und Frau L'Herminois stumm, wie das nach dreißig-jähriger Ehe üblich ist. — Der Gatte öffnet schließlich im Halbschlaf den Mund, um zu sagen: „Ziemlich langweilig, dieser Abend, ohne Prominente, wenig interessante Leute. Ich frage mich nur, warum du durchaus nicht aufbrechen wolltest . . .“

„Ich habe viel getanzt, mein Lieber“, sagt Valentine leicht verächtlich. Aus Trotz gegen den schläfrigen Gatten, fügt sie hinzu: „Und zwar mit einem ganz reizenden, jungen Mann: Gaston Limours.“

„Ach, mit dem? — Ich finde, er ist aufdringlich. Er will mich absolut für ein Geschäft interessieren und versucht mit allen Mitteln sich an mich heranzudrängen.“

Herr L'Herminois gähnt und schließt die Augen. Valentine erbleicht und weint leise vor sich hin.

(Autorisierte Übersetzung von Alice Neumann)